

Margarete Hannsmann

Margarete Hannsmann, geboren am 10.2.1921 in Heidenheim, Tochter eines nationalistischen Volksschullehrers. Während der Nazi-Zeit Jungmädelscharführerin und Grenz- und Auslandsreferentin der HJ, entwickelte sich allmählich zur Gegnerin des Nationalsozialismus. Schauspielausbildung in Stuttgart, Fronttheater. 1943 Heirat mit dem antifaschistischen Journalisten Heinrich F.C. Hannsmann, der 1946 Verleger wurde; er starb 1958. Mit verschiedenen Berufen (Lehrmittelvertreterin, Annoncenakquisiteuse und Puppenspielerin) brachte sie sich und ihre beiden Kinder durch. Erste Gedichtpublikationen im Jahr 1957. Bekanntschaft mit dem Schriftsteller Johannes Poethen; mit ihm unternahm sie von 1960 bis 1967 mehrere Reisen nach Griechenland. Freie Mitarbeit bei Rundfunkanstalten. Ab 1967 Zusammenarbeit und Freundschaft mit dem Künstler HAP Grieshaber (Mitarbeit an der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Engel der Geschichte“, gemeinsame Bücher). Margarete Hannsmann lebte als freie Schriftstellerin zunächst in Griechenland, später in Stuttgart. Sie war Vorstandsmitglied im Verband Deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg (1963–1989) und, ab 1984, Mitglied des Präsidiums des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Margarete Hannsmann starb am 29.3.2007 in Stuttgart.

* 10. Februar 1921

† 29. März 2007

von Heinz Hug

Preise

Preise: Schubart-Literaturpreis der Stadt Aalen (1976); Literaturpreis der Landeshauptstadt Stuttgart (1980); Ehrengast der Villa Massimo (1981); Bundesverdienstkreuz (1982); Jahresstipendium für Schriftsteller des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden-Württemberg (1984).

Essay

„Die Zeit, als mein Leben reif genug war, seinen Höhepunkt auszuhalten“, nannte Margarete Hannsmann die Jahre mit HAP Grieshaber (1967–1981). Die enorme Bedeutung, die sie dieser Begegnung beimaß, legt es nahe, ihre Gedicht- und Prosabände um diese Daten herumzugruppieren.

Mit 43 Jahren veröffentlichte Hannsmann ihre erste Sammlung mit Gedichten („Tauch in den Stein“, 1964); ihr folgten zwei weitere („Zerbrich die Sonnenschaufel“, 1966, und „Maquis im Nirgendwo“, 1969) – insgesamt etwa 30 Gedichte. Ergänzt und gleichzeitig weiterentwickelt wurden sie in dem Gedichtband „Zwischen Urne und Stier“, der zwar erst 1971 erschien, doch sowohl inhaltlich als auch formal noch der Vor-Grieshaber-Zeit zuzurechnen ist. Wie der Großteil der späteren Werke enthält er Holzschnitte von Grieshaber, die weit mehr sind als Illustrationen zu Hannsmanns Texten.

Motiv fast aller dieser reimlosen, ohne Interpunktion geschriebenen Gedichte ist Griechenland; sie sind stark von der *poésie pure* in der Tradition Wilhelm Lehmanns (vermittelt durch Johannes Poethen) beeinflusst. In der letzten Sammlung – Bezugspunkt ist eine Griechenlandreise 1967 – zeigen sich aktuelle Bezüge: Chiffren wie „Panzer“, „Dröhnen“, „die neu auf den Priestersesseln sitzen“ verweisen auf die eben installierte Militärdiktatur.

Hannsmanns Begegnung mit Grieshaber bedeutete nicht das Ende ihrer griechischen Gedichte; die „Geschichtsphilosophie“ indes, die vorher durch „die Gleichzeitigkeit aller Jahrtausende“ bestimmt war, veränderte sich. Zunächst aber trat etwas anderes in den Vordergrund.

Gab es in „Maquis im Nirgendwo“ auch eine Abteilung „Liebesgedichte“, so bezeichnete die Autorin das erste gemeinsam mit Grieshaber gestaltete Buch, „Grob, fein & göttlich“ (1970), als „unser Liebesbuch“. Entstanden ist es im ersten Jahr nach der Begegnung der beiden, als „wir einen Sommer und Herbst, einen Winter lang über die (Schwäbische) Alb fuhren und gingen“. In formaler Hinsicht zeigen sich Übergänge: Das von nahezu allen Adjektiven und Verben gereinigte Gedicht „Urach 1969“ beispielsweise verweist auf die Inventur-Sprache Günter Eichs. Daneben gibt es aber in einer drängend rhythmisierten, expressiver gewordenen Sprache gestaltete Gedichte und poetische Prosatexte. Ihre Kraft geht weniger von der Erotik aus, vielmehr von intensiven Natur-, Landschafts- und (prä-)historischen Bildern. Naive Elogen auf eine neu entstandene Liebe sind diese Texte nicht, zu sehr schuf die Lebenserfahrung der beiden Protagonisten auch ein Bewusstsein vom Gefährdet-Sein, beispielsweise im Vierzeiler: „Laß keinen Regen fallen / während wir lodern / Unsere Spiele / modern schnell.“ Stärker noch zeigt sich ein Kontrast zur Liebe sowie ein aufkeimendes politisches Engagement im Text über das Dorf Gruorn, auf das sie auf ihren Streifzügen unverhofft stießen; es zeigt sich verlassen, halb verfallen – der hier eingerichtete Truppenübungsplatz mit seinem Panzer-Gedröhn stammt noch aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Texte über Orte aus der Umgebung („Schwäbisch Gmünd“, „Münsingen“ usw.) schrieb Hannsmann auf Grieshabers Empfehlung: „Frieden mit der Landschaft vor unserer Haustür“, welche sie seit ihren Kindheitstagen geflohen war, solle sie zunächst schließen. Indem ihr das gelang, indem sie sich zur Heimat bekannte, öffnete sich ein neuer Ort, den sie mit ihren Gedichten durchdringt: Deutschland, und zwar die BRD so gut wie die DDR.

Die ersten Früchte davon zeigen sich in „Das andere Ufer vor Augen“ (1972). Der Band ist unterteilt in drei Abschnitte: „Landschaft I“ (DDR), „Porträts“, „Landschaft II“ (BRD). Diese klare Gliederung weist auch Band 24 von „Engel der Geschichte“ (1980) auf; er enthält ausschließlich Gedichte von Margarete Hannsmann, zu drei Vierteln bereits in anderen Gedichtbänden veröffentlichte, und trägt den Titel „Landkarten“.

Die Stadt- und Landschaftsgedichte zur DDR und zur BRD weisen auffallende Übereinstimmungen auf. Oft charakterisiert Hannsmann einen Ort mit einem beachtenswerten Bauwerk, der Arbeit eines Künstlers, einer Ruine. Sie alle verweisen auf die Geschichte der deutschen Kultur, und diese ist zumindest bis 1945 für beide deutschen Staaten die gleiche. Es gibt zwar „diese

züngelnde Grenze“, doch den Unterschieden, die in jener Zeit in den Medien betont wurden, widersprechen Hannsmanns Gedichte unmißverständlich.

Baudenkmäler, Kunstwerke, Ruinen könnten auf staats- und machtragende Persönlichkeiten und entsprechende Ereignisse der Geschichte hindeuten, doch Hannsmanns historische Perspektive ist eine andere: Sie interessieren die Stauer mit ihrer Sehnsucht nach dem Süden, Jerg Ratgeb und andere Persönlichkeiten aus Bauernkrieg und Reformation, die Befreiungskriege.

Die Aufarbeitung der deutschen Geschichte bedeutet zweierlei: Neben der verdrängten revolutionären Tradition existieren auch die verdrängten Schrecknisse. Mit diesen befassen sich die „Aufzeichnungen über Buchenwald“ (1978). In drei Abschnitte sind sie gegliedert, entsprechend den drei Tagen, welche die Autorin im Jahre 1975 im einstmaligen KZ verbrachte. Vom Lagertor zum Appellplatz, zur Genickschußanlage, zum Krematorium, zur Desinfektion, zur Kinderbaracke, zum Stehbunker, zum Steinbruch machte sie ihre Runde, halb Besucherin, halb imaginierte Versuchsperson. Wer diese Gedichte liest, den läßt sie zuschauen, teilhaben an ihrem Versuch, „mir vorzustellen“, an ihrer Anstrengung, „dreißig Jahre nachzuholen“ – dreißig Jahre Verdrängung dieses Grauens. Sie zählt die Täter auf, nicht nur den Lagerkommandanten – und dann unvermittelt: „Küßte ich sie? ließ ich mich küssen? aß ich trank ich feierte ich Feste mit ihnen?“ (Als das KZ Buchenwald errichtet wurde, war Hannsmann 16 Jahre alt und Mitglied des BDM). All dies beschreibt die Autorin in einfachen, nüchternen Sätzen; Volker Braun nannte das Gedicht „einen erregenden Text, einen Text aus Stacheldraht“.

Die Topographie, welche in „Landkarten“ abgedeckt wird, reicht über Deutschland hinaus. Und angefügt ist eine Abteilung „Griechenland“ mit bereits publizierten Arbeiten. Hervorzuheben ist „Canto Athen“ (erstmalig in „Hellas“, 1979), in dem die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die für Hannsmann charakteristische unmittelbare Konfrontation von Gegenwart und Vergangenheit, Kunst und Künstlichkeit, Geschichte und Politik, gewachsener Natur und verdorbener Umwelt faszinierend zur Sprache kommt.

Das letzte Moment verweist auf eine Thematik, die in Hannsmanns Gedichten mehr und mehr Bedeutung erhielt: die bedrohte Natur. In den Stadtgedichten erscheint sie als Angst vor „unserem betonierten Leben“, im Gedicht „Landschaft“ umfassender – es beginnt mit den Worten: „Aber es werden Menschen kommen/denen das Zeitauf Zeitab/der Fabriken gleichgültig ist/sie wollen nicht nur in den Supermärkten/einkaufen aber sie fragen nach dem/ Millionen Jahre alten Wind/ob ihr noch Vögel/Fische/Füchse/Sumpfdotterblumen/ aufgehoben habt“. Aus einem langen Gedicht über Hannsmanns Geburtsstadt „Heidenheim“ („Ins Gedächtnis der Erde geprägt“, 1973) stammt eine Passage, die unter dem Titel „An die Gemeinderäte“ auch als Flugblatt gedruckt und von den „Grünen“ verteilt wurde: eine vehemente Warnung vor den Folgen eines ungehemmten Städtewachstums. Nicht nur auf dieses Gedicht trifft zu, was Karl Krolow schrieb: „Man wird von ihnen in der Lektüre häufig fortgerissen, ganz selten von zu großen Worten, die es auch gibt: als Provokation oder auch nur als Sprachpotenz. Bei Margarete Hannsmann ist es Vehemenz, die das Gewöhnliche, auch den Alltag, sprengen möchte und tatsächlich auch sprengt.“

In „Schaumkraut“ (1980) engagiert sich Hannsmann auf eine andere Weise für den Erhalt der Natur. In einer Reihe von Miniaturen („Akelei“, „Nonnen“, „Schaumkraut“, „Knabenkräuter“, „Sommerwurz“) hebt sie jene einfachen Pflanzen für die Zukunft auf, die von Ausrottung bedroht sind. Der Band enthält auch ein Gedicht, das für Margarete Hannsmann eher ungewöhnlich ist: Selbst jene Gedichte, die sehr direkt ein anderes Bild von der DDR zeichnen (etwa „Neubrandenburg“), wirkten nie plakativ, „Ökologie“ dagegen wäre zweifellos auch zum Aufkleber geeignet:

Fisch ohne	WASSER	ohne Fisch
Vogel ohne	LUFT	ohne Vogel
Holz ohne	FEUER	ohne Holz
Mensch ohne	ERDE	ohne Mensch

In „Das andere Ufer vor Augen“ stehen zwischen den beiden „Landschafts“-Abschnitten wie als Brücke „Porträts“. In diesen Gedichten kommt zum Ausdruck, wie sehr die Autorin den Künstlerinnen und Künstlern eine Rolle als Vermittler, als Erhalter von Werten, als Träger einer lebendigen Tradition beimißt. Auch in „Fernsehabsage“ (1974) und „Schaumkraut“ stehen Porträtgedichte.

Überblickt man den Personenkreis, der Hannsmann zu Gedichten anregte, so zeigt sich Ähnliches wie in den Städte- und Landschaftsbildern: Sie versucht eine Fühlungnahme mit der DDR (Sarah Kirsch, Christa Wolf, Reiner Kunze), sie gedenkt der Geistesverwandten (Paul Celan, Günter Eich, Pablo Neruda) und ruft jene ins Gedächtnis, welche die Geschichte üblicherweise beiseite läßt oder die für ihre engere Heimat bedeutungsvoll waren (Riemenschneider, Dürer, Ratgeb, Schubart, Kleist, Mörike, Walter Mehring). Abgerundete Porträts sind das nicht, vielmehr punktuelle Annäherungen.

Im Laufe der siebziger Jahre begann Hannsmann, sich explizit mit ihrer eigenen Person zu beschäftigen. Gedichte wie „Ballade von der Kindheit“, „Kindertraum“, „Kleines Testament für eine Neue“ zeugen davon. Dazu gehört auch ein artikuliertes Selbstverständnis als Dichterin: Der Tatsache, daß viele ihrer Gedichte aus einem aktuellen Anlaß heraus entstanden sind, trägt sie mit einem vielschichtigen Bild Rechnung: „Ab und zu/erwartet man/den sanften Stoß/der Blindenhunde/dieses sterbenden Jahrtausends“. Sie will „Zeuge sein als Molekül der Mörderjahrzehnte“, gerät damit aber auch in Konflikt: „Warum werde ich die Spur nicht los/von Blut und Tod/durch die Jahrtausende gezogen/während ich liebe?“

Mitte der siebziger Jahre hat Hannsmann eine unverkennbare Schreibweise gefunden, die Paul Konrad Kurz so umschreibt: „einen eigenen Ton aus Evokation und Beschreibung, aus ‚facts‘ und mythisierenden Bildern, aus locker gefügtem Parlanto und beschwörendem Pathos“. Aus der *poésie pure* ist eine *poésie engagée* geworden, aus den von allem Überflüssigen gereinigten Gedichten eine Dichtung, „unrein wie ein Anzug, wie ein Körper, von Speisen befleckt, eine Dichtung, die Handlungen der Scham und der Schande kennt, Träume, Beobachtungen, Runzeln, schlaflose Nächte, Ahnungen, Ausbrüche des Hasses und der Liebe“, wie Hannsmanns großes Vorbild Neruda einmal sagte.

In ihren Jahren mit Grieshaber schrieb Hannsmann erstaunlich wenig Liebesgedichte. Eine Ausnahme bildet „Blei im Gefieder“ (1975); Anlaß dazu war ihre Sorge während einer schweren Grippe Grieshabers in einem Pariser Hotel. Daraus aber entstand eines der stärksten Städtegedichte: eine stupende Fieberfahrt durch die französische Hauptstadt und ihre Geschichte.

Grieshaber starb im Mai 1981. „Abschied von HAP Grieshaber“ (1981) beschreibt ihre Reaktion unmittelbar nach der Todesnachricht: In ihrem Auto fährt sie, wie sie es zuvor ein Jahrzehnt lang mit Grieshaber gemacht hat, durch Deutschland. Das Gedicht endet mit den Zeilen: „Dann geh ich zur Spree/werf alle Rosen/die ich morgens kaufte/die weißen die roten/von den Brücken ins Wasser/im Westen im Osten/und weine endlich“.

Bald darauf fuhr Hannsmann nach Griechenland, um zu vergessen, „doch unten statt in Lethes Quell/wurde ich von Mnemosynes Armen empfangen“ – wie es in „Du bist in allem“ (1983) heißt. Damit begann ein in einmaliger Weise in Worte gefaßter Prozeß, der – so Franz Fühmann in seinem Vorwort – „den Umschlagpunkt“ beschreibt: „Das langanhaltende, unabkürzbare Bewältigen eines die eigne Existenz bedrohenden Verlustes, und der Umschlag korrigiert den Aspekt einer Verschiebung, unter dem diese Bedrohung erscheint.“ „Umschlag“ auch hinsichtlich ihrer Arbeit: „Die Verzweifelnde findet zur Dichtung zurück.“ Insofern zeigen „die vierzehn Elegien des Lesbos-Zyklus“ aber auch eine Kontinuität, als „der Weg durch die Wende der Trauer als Weg durch die Landschaft der Insel wie ihrer Geschichte“ erscheint.

Trauerarbeit bedeutet immer auch ein Freiwerden; für Hannsmann bedeutete Grieshabers Tod ein Freiwerden für die schon lange beabsichtigte Beschäftigung mit der eigenen Geschichte. Im Jahr 1982 veröffentlichte sie ihr erstes autobiographisches Werk: „Der helle Tag bricht an. Ein Kind wird Nazi“. (Zu Beginn ihrer schriftstellerischen Tätigkeit hatte sie das gleiche Thema in Romanform bearbeitet: „Drei Tage in C.“, 1964). In einer gedrängten, zuweilen expressionistischen Prosa beschreibt sie das Jahrzehnt vor dem Februar 1940; dann war ihre Schauspielausbildung gesichert, was den Bruch mit ihrer Jugend, ihrem Elternhaus, der kleinstädtischen Umgebung bedeutete. In der Absicht einer Objektivierung wird die chronologische Erzählung angereichert mit Dokumenten (Briefen, Tagebucheintragungen). Allerdings entsteht dadurch eine nur schwach wahrnehmbare Distanzierung von den damaligen Erlebnissen und Gefühlszuständen; sie bleibt an der Oberfläche, die Erzählstruktur wird davon nicht bestimmt.

Der Untertitel „Ein Kind wird Nazi“ verrät nicht die ganze Wahrheit. Das Mädchen nimmt in verschiedenen Etappen Abstand vom Nationalsozialismus. Die Grundlage dieser Entwicklung besteht zum großen Teil im Konflikt zwischen der nationalsozialistischen Gemeinschaftsideologie und dem individualistischen Streben der lebens- und erfahrungshungrigen Heranwachsenden. Den Höhepunkt erfährt die Distanzierung kurz nach Ausbruch des Krieges: Der Vater stellt Bücher für die Soldaten zusammen; dabei sortiert er alle verbotenen aus. Das Mädchen, das ihm dabei hilft, liest sie: „Vater in deinem Schulhauszimmer hat mein neues Leben begonnen, aus den zerrissensten Fetzen noch, zwischen den Zeilen, hinter den Tönen, Farben, Formen finde ich, finde, ganz allein, aus der Ferne, der Fundevogel, finde das wahre Leben.“ Die Episode zeigt, daß es hier eher um die (Entwicklungs-)Geschichte der späteren Schauspielerin und Dichterin als um eine

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus geht. Dieser erscheint in der Gestalt des kriegsversehrten Vaters, zudem auch in der mehrjährigen Mittäterschaft in der Hitlerjugend und im Bund Deutscher Mädels. Dabei zeigt Hannsmann in eindrücklicher Weise, wie pubertäre Schwärmerei für Männerfiguren sich mit der (erotisch phantasierten) Hingabe für die „deutsche Sache“ vermischte.

Hannsmanns zweiter biographischer Text, „Pfauenschrei. Die Jahre mit HAP Grieshaber“ (1986), reiht sich in jene Literatur ein, in der Frauen, die an der Seite eines Künstlers leben, ihre Erfahrung erzählen. Zwar grenzt sich Hannsmann an einer Stelle von vergleichbaren Büchern ab; mit ihrem Zettelkasten, einem Telephonadapter, mit unzähligen Tonbandkassetten will sie Authentizität schaffen. Dann aber heißt es: „Eines Menschen Leben reicht nicht aus, das eines anderen abzuhören, geschweige in die Maschine zu tippen. (...) Nein, das Abtippen der Zettel bringt nichts.“ Daß Hannsmann zur Bejahung ihrer subjektiven Perspektive gelangte, hängt allerdings nicht in erster Linie mit der Quantität des Materials zusammen – sie hatte vielmehr emotionale Gründe. „Pfauenschrei“ beschreibt mit ungebrochener Bewunderung das letzte Lebensjahrzehnt Grieshabers, den die Autorin mit entsprechenden Tropen charakterisiert, die bis zur Mythologisierung reichen: „der Gerechte“, „der Widerborstige“, „der Streiter gegen Unrecht und Gewalt“, „der Helfer in vielerlei Not und Unterdrückung“, „der unschlagbarste unter den Männern“, „der Partisan mit der Pansflöte“, „Prometheus“. Entscheidend bei dieser Überhöhung des Künstlers und Menschen Grieshaber, entscheidend auch für Hannsmanns Selbstdarstellung ist das überraschend konventionelle Geschlechterverhältnis. Bereits kurze Zeit, nachdem sie sich kennen gelernt haben, heißt es anlässlich eines Klinikaufenthalts: „Wenn du am Leben bleibst, sagte ich, will ich nur noch dir gehören.“ Dieses Muster zieht sich durch: Als Gegenleistung erzählte er ihr sein reichhaltiges Leben, machte er sie vertraut mit seinen politischen und künstlerischen Überzeugungen, förderte er ihr dichterisches Schaffen.

Dennoch gelingt es Hannsmann, einen reichhaltigen Einblick in das Schaffen eines der wichtigen deutschen Nachkriegskünstler zu geben; von besonderem Interesse ist die wohl einmalige Annäherung an die DDR, welche Grieshaber und Hannsmann auf ihren Reisen dorthin vollzogen. Darüber hinaus führt Hannsmann weiter, was sie in „Grob, fein & göttlich“ begann: die Beschreibung ihrer intensiven ekstatischen Beziehung. Als „Liebesdichtung“ (Hesler), gar als „Hohelied einer Liebe“ (Glossner) wurde das Werk denn auch von einem Teil der Kritik bezeichnet.

Zu „Pfauenschrei“ wurden bereits in den siebziger Jahren zwei eigenständige „Vorstufen“ publiziert. Das gemeinsame Engagement gegen die griechische Militärdiktatur dokumentiert „Kato i Diktatoria“ (1977), der Katalog zur Grieshaber-Ausstellung in Athen. Die Aktivitäten in den Jahren 1975 und 1976 beschreibt „Chauffeur bei Don Quijote“ (1977), von Hannsmann unter dem Pseudonym „Sancho Pansa“ veröffentlicht. Im Unterschied zu „Pfauenschrei“ handelt es sich hier um eine Collage von Erzählung, Gedichten, Cervantes-Zitaten, Tagebucheintragungen, Grieshabers Reden.

Als Hannsmann Grieshaber 1967 kennen lernte, war sie gerade aus Griechenland zurückgekehrt; nach seinem Tod fuhr sie dorthin zurück. Parallel dazu entwickelte sich ihr literarisches Schaffen. Im Jahr 1986 erschien der

Gedichtband „Drachmentage“ – ein Übergangswerk: Zum einen wird der Lesbos-Zyklus nochmals abgedruckt, zum andern enthält der Band neue Griechenland-Gedichte. Er leitet über zu „Neuen Gedichten“: „Rabenflug“ (1987) und „Raubtier Tag“ (1989). Gegenüber früheren gewinnen diese Altersgedichte „an Transparenz, an Eleganz, auch an Einfachheit“ (Ross). Jene „Reduktionen, in denen sich das Wesen der Dinge versinnlicht“ (Hinderer), werden allgegenwärtig. Mitunter nehmen sie epigrammatischen Charakter an.

Inhaltlich herrschen Altern, Vergänglichkeit, Resignation und Tod vor; konkretisiert werden diese (Seelen-)Zustände in „Gegenständen“, die aus Hannsmanns früherem Schaffen bekannt sind: Landschaften, Städte, Porträts, Natur, Kunst. Doch zeigen sich bemerkenswerte Verschiebungen – erwähnt sei nur eine geografische: In „Rabenflug“ sind erstmals römische Städtebilder zu finden; das rührt sicherlich nicht allein daher, dass Hannsmann 1983/1984 als Ehrengast in der Villa Massimo lebte, es hat auch zu tun mit der kulturellen Differenz zwischen griechischem und römischem Altertum sowie christlicher Tradition. Die Autorin findet keineswegs zu einer späten Gläubigkeit, doch christliche Motive treten in den Bildern häufiger auf. Besonders zu erwähnen ist die umfangreiche „Ballade von Rom“; gemeinsam mit „Blei im Gefieder“ und „Canto Athen“ bildet sie eine Trilogie außergewöhnlicher, die europäische Kulturgeschichte durchheilender Städte-Cantos.

Die bevorzugte Jahreszeit in diesen Gedichten ist der Spätherbst, Frühling erscheint lediglich als schmerzvolle Erinnerung, vor allem an den Geliebten. „Morsche Äste“, „Moder“, „welche Blätter“, „Bäume im Schnee“ bestimmen das Wortfeld dieser Gedichte. Das politische Engagement tritt in den Hintergrund; Aufgabe der Dichterin ist nicht mehr der Kampf um Intensität des Lebens, soziale Gerechtigkeit und Erhalt der Natur. Fasste Paul Konrad Kurz in seiner (ungedruckten) Laudatio zu Hannsmanns 70. Geburtstag das Gesamtwerk unter das Begriffspaar „Engagement und Ekstase“, so nennt die Autorin ihr Tun in „Raubtier Tag“: „Augenblicke einsammeln / jenseits der Ekstasen“. Nur selten finden sich hellere Momente wie in den Worten „eine neue Standhaftigkeit / gegenüber dem Nichts“.

Die Stimmung dieser Gedichte veranlasste Hannsmann zu einer weiteren Erkundung ihres eigenen Lebens in der Form des *Journal intime*: „Tagebuch meines Alterns“ (1991). Während des Jahres 1989 beschreibt sie in nahezu täglichen Eintragungen die Ereignisse ihres Alltags (neben Privatem vor allem Lesungen), ihre innere und äußere Verfassung. Vorherrschend sind „die Bitterkeit des Alterns“, depressive Stimmungen, Einsamkeit, altersbedingte Reduktionen, hauptsächlich was die Teilnahme am öffentlichen Geschehen betrifft. Erst die Herbst-Ereignisse in der DDR riefen ihr lebenslanges politisches Interesse wieder auf den Plan. Im Nachhinein lesen sich die Kommentare wie hellsichtige Warnungen vor dem Weg zu einer deutschen Einheit, dessen Konsequenzen damals nur wenige benannten.

Mit der für sie typischen Selbstkritik schrieb Hannsmann über die (auto-)biografischen Schriften: „Immer verlor ich die Distanz, rutschte ab ins Private.“ Dass dies auf das „Tagebuch“ besonders zutrifft, ist nicht nur gattungsmäßig bedingt: Immer wieder kreisen die Eintragungen um die aktuelle körperliche und psychische Befindlichkeit. Dabei gelingen präzise, differenzierte Beschreibungen, doch in tiefere emotionale Schichten dringen sie nicht vor; symptomatisch dafür ist, dass Erinnerungen häufig um „die

Toten“ (Grieshaber, Fühmann, ihre Mutter und Tochter) kreisen, nur zuweilen in (glückliche) Momente ihrer Kindheit zurückreichen, die für ihre Lebensgeschichte aber prägenden Zeiten (die „Zurichtung“ zum Nazi-Kind, Krieg, erste Nachkriegsjahre) weitgehend aussparen.

Die Autorin selber nannte ihr Tagebuch „das Psychogramm einer alternden Schriftstellerin, die nie spürte, wie alt sie war“. In diesem Sinne stellt es ein schonungsloses Dokument von Altersexistenz, von Hannsmanns Persönlichkeit und Lebensgefühl dar.

Hannsmanns späte Lyrik – veröffentlicht in „Verwitterungen“ (1995) sowie in Privatdrucken – versammelt Gedichte zu sehr unterschiedlichen Themen; im Ton knüpfen sie weitgehend an frühere an. Überraschend ist die explizite Abwendung von Griechenland, von jener Welt, über die die Autorin in „Miteinander reden“, ihrem für ihre Entwicklung aufschlussreichen Rundfunkgespräch mit Franz Fühmann, sagte: „Und so wurden die Orte auf dem Peloponnes, in Attika und Nordgriechenland eigentlich zu Geburtshelfern meiner Gedichte.“ Zeitlebens blieben sie ein zentraler Bezugspunkt ihrer Lyrik.

Zwar sind es auch nun zu einem großen Teil Orte, von denen die Gedichte ausgehen, doch sie weisen in andere Kulturkreise. Ein Zyklus handelt von Irland, nicht von den Zentren („aber ich will nicht nach Dublin“), sondern von der entlegenen Landschaft. Anders als in Hannsmanns großen Städtegedichten fehlt das Ausschweifende, so heißt es in „Nach dem Sturm“: „Kein Blatt bewegt sich / drei weiße Rösser weiden / nah am Klippenrand.“ Neue Orte sind auch Prag, Sarajewo und Israel – auch Südtirol, „die Gegend mit ihrem Laurin- und Rosengartengeräune, die ein weißer Fleck für mich bleiben sollte“ (Nachwort zu „Laurin“).

Einen wichtigen Platz nehmen in „Verwitterungen“ auch jene Gedichte ein, die sich mit dem Abschluss des Lebens befassen – sei es als Rückblick, zum Beispiel „Letztes Jahrzehnt“, sei es als Annäherung an das Ende. Davon zeugen auch die „Fünf Haikus“, etwa „Noch leuchten Segel / aber in mir wächst schon Eis / keine Herbstgeduld“.

„Verwitterungen“ endet mit einem sechsteiligen „Abschied von Griechenland“. Er ist voller Anspielungen auf die großen Themen der griechischen Landschaft und Kultur. Mitunter vermengen sich auch hier Abschied und Tod: „Mandelbäume blühen / eine Seifenblase / auf der Fingerspitze des Todes“.

Kurze Zeit später nimmt Hannsmann mit der „Legende“ „Bis zum abnehmenden Mond“ (1998) auch in Prosaform von Griechenland Abschied.

Überdruß am zu Ende gehenden Jahrhundert („um nicht mehr weinen zu müssen, weil ich zu alt bin, gegen Ströme zu schwimmen“) lässt die betagte Julia zu ihrer letzten Reise aufbrechen. Im Auto fährt sie nach Griechenland, um jene Orte aufzusuchen, die für sie Kultur und Erinnerung bedeuten. Zu ihren wenigen Gepäckstücken gehören zwei Bücher: Jean Baudrillards „Die Illusion des Endes oder Der Streik der Ereignisse“ als Verständnishilfe für die Welt, die sie verlässt, und Homers „Odyssee“. Deren Lektüre setzt beim 11. Gesang („Die Totenwelt“) ein, was Ganymed erlaubt, mit Julia für begrenzte Zeit in einen belebenden Kontakt zu treten. Am Ende ihrer gemeinsamen Reise

verschwindet er wieder; sie begibt sich auf die Heimfahrt, während der sie ihren selbst gewählten Tod findet.

Was Julia auf ihrer Reise vorfindet, entspricht nicht ihren Erwartungen an Griechenland, denn der Tourismus hat die heiligen Stätten verunstaltet. Eine „Heilung“ von Julias Weltverdrossenheit bleibt aus; auch die Homerlektüre stellt ihren Glauben an Humanität nicht wieder her, steht doch Odysseus' grässliche Rache an den Freiern in ihrem Zentrum. Neben Ganymed bleiben Julia die Erinnerungen, hauptsächlich an das Glück verschiedener Aufenthalte, zusammen mit ihren Freunden: dem „Mythenforscher“ (Johannes Poethen) und dem Maler (HAP Grieshaber), mit dem sie gemeinsam mit Theodorakis gegen die Diktatur kämpfte. Die autobiografischen Bezüge des Werks zeigen auch die Beziehung zu ihrem „Freund, dem Dichter“ (Fühmann), oder Julias am Schluss eingefügtes Gedicht „Moirä“, das auch in „Verwitterungen“ zu finden ist. Eingeschränkt wird das autobiografische Muster durch den von Julias Nachbarin Nadine erzählten Rahmen, der die Abreise motiviert sowie von Julias Tod berichtet. Als Quintessenz ihres Buchs betrachtet Hannsmann das folgende Wort Fühmanns: „Den Griechen war die Hoffnung ein *Übel!* Sie wußten warum. Das, was ist, ansehen und aussprechen, das ist das Höchste, was gegeben ist.“

Von ihrer bedeutsamen Beziehung zu dem 1984 verstorbenen Franz Fühmann nahm Hannsmann mit der Veröffentlichung ihres Briefwechsels Abschied, den sie „Protokolle aus der Dämmerung 1977–1984“ (2000) nannte; er enthält auch einige Briefe von und an HAP Grieshaber. Um die Lücken zwischen den Briefen (Fühmanns Nachlass im Archiv der Akademie der Künste der DDR bleibt für die Ausgabe unberücksichtigt) zu schließen und Fehlinterpretationen in Zeiten des „wiedervereinigten“ Deutschlands zu vermeiden (Vorwort), fügt Hannsmann Kommentare ein, die jedoch vor allem in der früheren Zeit wenig ergiebig sind. Überdies fokussieren sie – wie häufig in Hannsmanns Prosa – weitgehend auf ihre eigene Befindlichkeit.

Bereits 1996 hat Hannsmann eine Auswahl aus dem Briefwechsel mit HAP Grieshaber (1967–1981) publiziert. Diese „Malbriefe an Margarete“ beinhalten auch Antworten der Empfängerin. Zum großen Teil sind sie ekstatische Liebesbriefe, die durch Grieshabers Zeichnungen, Aquarelle, Drucke eine ganz besondere Intensität erlangen. Über ihre literarischen Werke ist darin kaum etwas zu erfahren, Hannsmann selber bezeichnet sie im Vorwort als „Begleitmusik zu unseren Büchern voller Bilder, Gedichte“.

Der Inhalt von „Protokolle aus der Dämmerung“ ist vielgestaltiger. Die Briefe handeln vom Alltagsgeschehen, von der äußeren und inneren Lebenssituation der Briefpartner, häufig auch von den raren Möglichkeiten, sich persönlich zu begegnen: anfänglich hauptsächlich auf Hannsmanns Fahrten mit Grieshaber in die DDR, später auch auf Lese- und Ferienreisen Fühmanns in der BRD, der Schweiz usw. In die Zeit des Briefwechsels fällt auch Grieshabers Sterben und Tod, der Hannsmann – nicht zuletzt wegen ihrer Marginalisierung durch seine Familie – zutiefst traf. Einen hohen Stellenwert nimmt auch hier die intensive Beziehung der Briefpartner ein, die allerdings nicht symmetrisch verläuft – Hannsmann entwickelt zuweilen eine zu weit gehende Identifikation mit Fühmann. Zur Beziehung gehört auch die gegenseitige Lektüre literarischer Arbeiten. Vor allem Fühmann hält sich mit Kritik nicht zurück, hauptsächlich wenn es um Prosa geht; als Lyrikerin hingegen schätzt er Hannsmann sehr,

etwa wenn er über „Canto Athen“ schreibt, es sei „das schönste Gedicht auf Athen“, das er kenne.

Die Briefe dokumentieren nicht bloß die intensive Beziehung zweier außergewöhnlicher Persönlichkeiten. Das Besondere liegt darin, dass ihre Autoren in den beiden deutschen Ländern leben. Auch wenn in den Briefen Persönliches dominiert, so geben sie doch einen Einblick in die schriftstellerischen Lebens- und Schaffensbedingungen in der DDR und der Bundesrepublik.

Primärliteratur

„**Tauch in den Stein**“. Darmstadt (**Bläschke**) 1964. (= Das Neueste Gedicht 7).

„**Drei Tage in C.Roman**“. München (**Nymphenburger**) 1964.

„**Zerbrich die Sonnenschaufel**“. Stuttgart (**collispress**) 1966.

„**Maquis im Nirgendwo**“. Darmstadt (**Bläschke**) 1969. (= Das Neueste Gedicht 26).

„**Grob, fein & göttlich**“. Hamburg (**Claassen**) 1970. Taschenbuchausgabe: Dortmund (**Harenberg**) 1982. (= Die bibliophilen Taschenbücher 314).

„**Zwischen Urne und Stier. Gedichte**“. Mit 10 Holzschnitt-Vignetten und einem vom Stock gedruckten Holzschnitt von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Claassen**) 1971.

„**Huldigung an Schwäbisch Gmünd. Fünf Gedichte**“. Mit drei zweifarbigen, vom Stock gedruckten Holzschnitten von HAP Grieshaber. Hg. von Paul Swiridoff. Schwäbisch Hall (**Eppinger**) 1971.

„**Das andere Ufer vor Augen**“. Mit 16 Holzschnitten von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Claassen**) 1972.

„**Ins Gedächtnis der Erde geprägt. 10 Gedichte**“. Mit vier vom Stock gedruckten farbigen Holzschnitten von HAP Grieshaber. Schwäbisch Hall (**Swiridoff**) 1973.

„**In tyrannos – ein Friedhofsgespräch. Gedichte**“. Ludwigsburg (**Vollzugsanstalt**) 1974.

„**Fernsehabsage. Gedichte**“. Düsseldorf (**Claassen**) 1974.

„**Schartige Sense. Das Christian Wagner Büchlein. Ein Bericht**“. Essen (**Neher**) 1974.

„**Blei im Gefieder. Du plomb dans le plumage. Ein Paris-Gedicht**“. Zweisprachig. Übersetzung: Henry Fagne. Mit Holzschnitten von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1975.

„**Kreta**“. Mit Photos von Rudolf René Gebhardt und einem Holzschnitt von HAP Grieshaber. Augsburg (**Die Brigg**) 1975.

„**Santorin**“. Mit Photos von Rudolf René Gebhardt und einem Holzschnitt von HAP Grieshaber. Augsburg (**Die Brigg**) 1977.

„**Chauffeur bei Don Quijote. Wie HAP Grieshaber in den Bauernkrieg zog**“. Unter dem Pseudonym Sancho Pansa. Düsseldorf (**Claassen**) 1977.

„**Kato i Diktatoria**“. Mit Bildern von HAP Grieshaber. Stuttgart (**Galerie Valentien**) 1977.

„**Aufzeichnungen über Buchenwald. Deutsch – English – Français**“. Mit Holzschnitten von HAP Grieshaber und Zeichnungen von Herbert Sandberg. Frankfurt / M. (Röderberg) 1978.

„**Rauch von wechselnden Feuern. Gedichte**“. Berlin, DDR, Weimar (**Aufbau**) 1978.

„**Hellas**“. Holzschnittzyklus von HAP Grieshaber. Mit Texten von Margarete Hannsmann und Iannis Negrepondis. München (**Bruckmann**) 1979.

„**Landkarten**“. Mit zwei vom Stock gedruckten Holzschnitten und 34 Reproduktionen von Holzschnitten, Lithographien und Linolschnitten aus den Jahren 1933–1979 von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Claassen**) 1980. (= Engel der Geschichte 24).

„**Schaumkraut. Gedichte**“. Mit Holzschnitten von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1980.

„**Spuren. Ausgewählte Gedichte 1960–1980**“. Auswahl von Franz Fühmann. Mit acht Holzschnitten von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Claassen**) 1981. Lizenzausgabe: Leipzig (**Reclam**) 1981.

„**Abschied von HAP Grieshaber. Gedicht**“. Mit zwei Malbriefen von HAP Grieshaber. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1981.

„**Immer soll die Zeit schuldig sein**“. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1981.

„**Der helle Tag bricht an. Ein Kind wird Nazi**“. Hamburg (**Knaus**) 1982. Taschenbuchausgaben: München (**Deutscher Taschenbuch Verlag**) 1984. (= dtv 10329). München (**Goldmann**) 1991. (= Goldmann Taschenbuch 9493).

„**Du bist in allem. Elegie auf Lesbos**“. Vorwort von Franz Fühmann. Mit sechs Malbriefen von HAP Grieshaber. Freiburg (**Kerle**) 1983.

„**Hab mich so ganz an dich verloren, daß ich mir selber abhanden kam. Gedicht**“. Mit einem Malbrief von HAP Grieshaber. Hauenberg (**Pongratz**) 1984. (= Literarisch-Graphische Blätter 9).

„**Drachmentage. Gedichte**“. Mit Original-Graphiken von Ulrich Erben. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1986. (= Broschur 141).

„**Pfauenschrei. Die Jahre mit HAP Grieshaber**“. Mit 12 Abbildungen aus den Malbriefen und vier Holzschnitten. München (**Knaus**) 1986. Taschenbuchausgabe: München (**Goldmann**) 1989. (= Goldmann Taschenbuch 9431).

„**Rabenflug. Neue Gedichte**“. Stuttgart (**Klett-Cotta**) 1987.

„**Raubtier Tag. Gedichte**“. Stuttgart (**Klett-Cotta**) 1989.

„**Auf eine tote Freundin. Gedicht**“. Mit drei farbigen Totentanzabbildungen von HAP Grieshaber. Hauenberg (**Pongratz**) 1989. (= Literarisch-Graphische Blätter 17).

„**Wo der Strand am Himmel endet. Griechisches Echo**“. Gedichte. Ins Neugriechische übersetzt von Dimitris Kosmidis. Weissach (**Alkyon**) 1990. (= Edition Eisvogel 10).

„**Purpuraugenblick. Gedichte aus fünfundzwanzig Jahren**“. Stuttgart (**Klett-Cotta**) 1991.

„**Tagebuch meines Alterns. Prosa**“. München (**Knaus**) 1991.

„**Irische Drift**“. Mit Linolschnitten von Peter Schlack. Meran (**Offizin S.**) 1994.

„**Verwitterungen. Gedichte**“. Mit Offsetlithografien von Bernard Schultze. Düsseldorf (**Eremiten-Presse**) 1995. (= Broschur 182).

„**Zugfahrten. Gedichte und Prosa**“. Warmbronn (**Keicher**) 1995. (= Roter Faden 39).

„**Antike griechische Motive in meiner Lyrik**“. In: Evangelos Konstantinou (Hg.): *Europäischer Philhellenismus*. Frankfurt/M. (**Lang**) 1995. S. 157–174.

HAP Grieshaber: „**Malbriefe an Margarete**“. Hg. und mit einem Vorwort von Margarete Hannsmann und einem Nachwort von Wolf Schön. Stuttgart (**Deutsche Verlags-Anstalt**) 1996.

„**Die Zeit ist da. Gedichte und Prosa aus Südtirol**“. Meran (**Offizin S.**) 1997.

„**Bis zum abnehmenden Mond. Eine Legende**“. München (**Knaus**) 1998.

„**Dieser Traum. 23 Laurin-Gedichte**“. Meran (**Offizin S.**) 1999.

„**Protokolle aus der Dämmerung 1977–1984. Begegnungen und Briefwechsel zwischen Franz Fühmann, Margarete Hannsmann und HAP Grieshaber**“. Anmerkungen von Brigitte Selbig. Rostock (**Hinstorff**) 2000.

Rundfunk

„**Der letzte Tag**“. Radio Bremen. 1967.

„**Die Wand**“. Süddeutscher Rundfunk. 1969.

„**Autos**“. RIAS Berlin. 1973.

„**Buchenwald 30 Jahre später**“. Süddeutscher Rundfunk. 1976.

Sekundärliteratur

Rotzoll, Christa: „Zeitgeist und Frauenlos“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 5.6.1965. (Zu: „Drei Tage in C.“).

Wallmann, Jürgen P.: „Margarete Hannsmann: ‚Drei Tage in C.‘“. In: **Neue Deutsche Hefte**. 1965. H.106. S.148–150.

Schäble, Gunter: „Bekenntnisse einer guten Seele“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 14.8.1965. (Zu: „Drei Tage in C.“).

Wallmann, Jürgen P.: „Zur Lyrik von Margarete Hannsmann“. In: **Die literarische Tat**, 5.6.1966.

Klessmann, Eckart: „Immer ist es Hamlet der fällt“. Hinweis auf die Lyrikerin Margarete Hannsmann“. In: **Die Welt**, 5.1.1967. (Zu: „Tauch in den Stein“, „Maquis im Nirgendwo“, „Zerbrich die Sonnenschaufel“).

Schöffler, Heinz: „Alb-Träume – real und surreal“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 23.1.1971. (Zu: „Grob, fein & göttlich“).

Jokostra, Peter: „Wiedersehen mit Hellas“. In: **Rheinische Post**, 6.11.1971. (Zu: „Zwischen Urne und Stier“).

- Sonnemann, Ulrich:** „Margarete Hannsmann: ‚Das andere Ufer vor Augen‘“. In: **Neue Deutsche Hefte**. 1973. H.1. S.128–130.
- Jakubczik, Helga:** „Spontane, sprunghafte Verse“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 10.2.1973. (Zu: „Ufer“).
- Thomas, Helga:** „Gedichte über die zwei Deutschlands“. In: **Frankfurter Rundschau**, 13.4.1973. (Zu: „Ufer“).
- Michaelis, Rolf:** „Über beide Deutschlands“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 21.7.1973. (Zu: „Ufer“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Das andere Ufer vor Augen“. In: **die tat, Frankfurt/M.**, 8.9.1973.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Staunen, Entsetzen über das, was ist“. In: **Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt**, 26.10.1975. (Zu: „Fernsehabsage“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Die Hoffnung kann nicht untergehen“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 31.10.1975. (Zu: „Blei im Gefieder“).
- General, Regina:** „Margarete Hannsmann: ‚Rauch von wechselnden Feuern‘“. In: **Sonntag**, 22.7.1979.
- Behrend, Dorothea:** „Meine Zeitgeschichte. Auskünfte der bundesdeutschen Autorin Margarete Hannsmann“. In: **Sonntag**, 30.9.1979.
- Braun, Volker:** „Ein Text aus Stacheldraht“. In: **konkret**. 1979. H.12. S.59. (Zu: „Buchenwald“).
- Krolow, Karl:** „Gelächter über aufgelassenen Tiefen“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 6.9.1980. (Zu: „Schaumkraut“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Mein Bauch war die Alb. Margarete Hannsmanns lyrische Orts- und Geschichtskunde“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 18.10.1980. Auch in: ders.: *Zwischen Widerstand und Wohlstand*. Frankfurt/M. (Knecht) 1986. S.133ff. (Zu: „Schaumkraut“ und „Landkarten“).
- Krolow, Karl:** „Farbige Bilder, kräftige Striche“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 5.12.1980. (Zu: „Landkarten“).
- Ross, Werner:** „Ein Kind wird Nazi“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 6.4.1982. (Zu: „Heller Tag“).
- Grün, Max von der:** „Warum habt Ihr mitgemacht?“. In: **Deutsche Volkszeitung**, 8.4.1982. (Zu: „Heller Tag“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Pubertät in der Nazizeit“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 2.5.1982. (Zu: „Heller Tag“).
- Kirsch, Sarah:** „Stück Natur. Margarete Hannsmann zum 65.Geburtstag am 10.Februar“. In: **Die Zeit**, 7.2.1986.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Erlebte Landschaften“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 27.4.1986. (Zu: „Drachmentage“).
- Hinderer, Walter:** „Heimat im Planquadrat“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 9.6.1986. (Zu: „Drachmentage“).
- Fritz, Walter Helmut:** „Griechenland im Gedicht“. In: **Badische Zeitung**, 5.7.1986. (Zu: „Drachmentage“).

- Moritz, Rainer:** „Brot, Wein und MacDonald's“. In: **Rheinischer Merkur/Christ und Welt**, 12.9.1986. (Zu: „Drachmentage“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Das Zeichen meines Zeitalters ist die Atombombe“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 20./21.9.1986. (Zu: „Pfauenschrei“ und „Drachmentage“).
- Struck, Karin:** „Wahre Betreuung für Grieshaber“. In: **Die Welt**, 30.9.1986. (Zu: „Pfauenschrei“).
- Glossner, Herbert:** „Der Kern in der Schale oder Das Hohelied einer Liebe“. In: **Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt**, 5.10.1986. (Zu: „Pfauenschrei“).
- Steinbrink, Bernd:** „Grenzenlose Bewunderung“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 23.10.1986. (Zu: „Pfauenschrei“).
- Hesler, Gerhard:** „Der unschlagbare Mann. Margarete Hannsmanns Grieshaber-Denkmal“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 13.11.1986. (Zu: „Pfauenschrei“).
- Hinderer, Walter:** „Kein Ausweg ins Leben“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 22.11.1986. Auch in: *Frankfurter Anthologie*. Bd.11. Frankfurt/M. (Insel) 1988. S.204–206. (Zu dem Gedicht: „Pfad in Eftalu“).
- Meyer, Barbara:** „Der Boreas auf der Haut“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 25.3.1987. (Zu: „Drachmentage“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Tod im Planquadrat“. In: **Rheinischer Merkur/Christ und Welt**, 25.9.1987. (Zu: „Rabenflug“).
- Kersten, Paul:** „Zerbrechlich wie die Zeit“. In: **Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt**, 11.10.1987. (Zu: „Rabenflug“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „„Ascheflocken im Haar“. Neue Gedichte von Margarete Hannsmann“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 14.10.1987. (Zu: „Rabenflug“).
- Krolow, Karl:** „Der Abgrund Himmel wächst“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 24.10.1987. (Zu: „Rabenflug“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Taub für Nachtigallen“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 24.2.1988. (Zu: „Rabenflug“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Sich einnisten im Ausweglosen“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 14.2.1990. (Zu: „Raubtier Tag“).
- Ross, Werner:** „Ach, die verbrauchten Wörter. Der bittere Frühling in den Gedichten der Margarete Hannsmann“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 8.3.1990. (Zu: „Raubtier Tag“).
- Scheidgen, Ilka:** „Risse, Brüche, Verletzungsmerkmale“. In: **der literat**, 15.9.1990. (Zu: „Wo der Strand“).
- Atanassoff, Maria:** „Sich verwandeln – angstlos. Zum 70.Geburtstag von Margarete Hannsmann“. In: **der literat**, 15.2.1991.
- Kurz, Paul Konrad:** „Hellwache Trauer. Margarete Hannsmanns Lyrik und ihr Tagebuch des Alterns“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 21.3.1991. (Zu: „Purpuraugenblick“ und „Tagebuch“).
- Leitenberger, Ilse:** „Tagebuch eines Alterns, ohne Eitelkeit geschrieben“. In: **Die Presse, Wien**, 30./31.3.1991.

- Wallmann, Jürgen P.:** „Schreiben gegen die Einsamkeit“. In: **Rheinische Post**, 20.4.1991. (Zu: „Purpuraugenblick“ und „Tagebuch“).
- Zeller, Michael:** „Der Schweiß der Steine“. In: **Die Zeit**, 26.4.1991. (Zu: „Purpuraugenblick“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Und wie das blüht vor dem Sterben“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 24.5.1991. (Zu: „Purpuraugenblick“ und „Tagebuch“).
- Liersch, Werner:** „Einsamkeit – vorweggenommener Tod“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1991. H.8. S.129–131. (Zu: „Tagebuch“).
- Richter, Rolf:** „Schreiben gegen Müdigkeit und Schwäche. Im Gespräch mit der in Stuttgart lebenden und mit Leipzig verbundenen Schriftstellerin Margarete Hannsmann“. In: **Leipziger Volkszeitung**, 13.8.1991.
- Roisch, U.:** „Rauschhaftes Glücksgefühl und der Sturz des Ikarus. Sand im Getriebe der Satten sein: Margarete Hannsmann“. In: **Sächsische Zeitung**, 16.8.1991. (Zu: „Tagebuch“).
- Fühmann, Franz:** „Miteinander reden. Gespräch mit Margarete Hannsmann“. In: ders.: *Essays, Gespräche, Aufsätze 1964–1981*. Rostock (Hinstorff) 1993. S.430–457.
- Drawert, Kurt:** „Die Wiederentdeckung des Buches“. In: **Freitag**, 27.1. 1995. (Zu: „Drift“).
- Fritz, Walter Helmut:** „Blinde Spiegel“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 9.2.1996. (Zum 75. Geburtstag).
- Hensel, Kerstin:** „Alts Weib jung Blut“. In: **Freitag**, 9.2.1996. (Zum 75. Geburtstag).
- Rothfuss, Uli:** „Das Schreiben gegen die würgende Einsamkeit“. In: **Esslinger Zeitung**, 10./11.2.1996. (Zum 75. Geburtstag).
- Wochele, Rainer:** „Poetischen Sand ins Getriebe gestreut“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 24.2.1996.
- Koneffke, Jan:** „Metaphernstarre“. In: **Freitag**, 24.5.1996. (Zu: „Verwitterungen“).
- Wesel, Uwe:** „Wundern über Wunden“. In: **Die Zeit**, 30.8.1996.
- Grieshaber, HAP:** „Malbriefe an Margarete“. Mit einem Vorwort von Margarete Hannsmann und einem Nachwort von Wolf Schön. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1996.
- Schaefer, Barbara:** „Zerschundene Bücher“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 3.4. 1998. (Zu: „Mond“).
- Kramatschek, Claudia:** „Geistiges Endspiel“. In: **Freitag**, 5.6.1998. (Zu: „Mond“).
- Berger, Christel:** „Viel mehr als nur Briefe“. In: **Neues Deutschland**, 23.3. 2000. (Zu: „Protokolle“).
- Liersch, Werner:** „Mach deine Sachen zum Teufel“. In: **Freitag**, 23.6.2000. (Zu: „Protokolle“).
- Franke, Konrad:** „Das Schwesterle“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 1./2.7.2000. (Zu: „Protokolle“).

Neumann, Walter: „Griechenland im Blut“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 10.2. 2001.
(Zum 80. Geburtstag).

Berger, Christel: „Feinhäutig und resolut“. In: **Neues Deutschland**, 10./11.2.
2001. (Zum 80. Geburtstag).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH
& Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur,
Stand: 01.06.2006

Quellenangabe: Eintrag "Margarete Hannsman" aus Munzinger Online/KLG –
Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000202>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 13.10.2024)